

Mediensozialisationsforschung

Bewirkt soziale Benachteiligung einen speziellen Medienumgang in Familien? Seit 2005 haben die Salzburger Medienforscherin Ingrid Paus-Hasebrink und ihre Mitarbeiterinnen diese Frage in einer Panelstudie in knapp 20 österreichischen sozial benachteiligten Familien mit vier Erhebungswellen untersucht. Sie haben Eltern und Kinder interviewt und zu Hause beobachtet, um Funktionen und Einflüsse von Medien auf die Sozialisation seit der frühen Kindheit (3–6 Jahre) bis zu ihrer Jugend (12–19 Jahre) zu erforschen und sowohl individuelle als auch typische Zusammenhänge zwischen sozialer Lage bzw. Milieu, Lebensführung und Erziehungsverhalten sowie Umgangsweisen mit Medien herauszuarbeiten. Sozialisation verstehen sie als Entwicklung persönlicher und sozialer Identität, als Aufbau von Wissen und Vermittlung von Werten. Dafür – so das Forschungscredo – werden eine differenzierte, multiple, möglichst ganzheitliche Erkundung der Lebensumstände und -weisen, in die der Mediengebrauch eingebettet ist, sowie eine empathische, engagierte Befassung mit den Probanden, den Forschungssubjekten, angestrebt, die nur mit qualitativen Methoden zu erreichen sind. Die Erkenntnisse sollen in sozialpädagogische Konzepte der Beratung und Hilfestellung münden. Über die ersten beiden Erhebungen und den theoretischen Ansatz berichten der Band von 2008 sowie etliche kleinere Vorabpublikationen; der vorliegende Band knüpft daran mit ausführlichen theoretischen Erläuterungen an und stellt die Befunde der dritten und vierten Erhebung von 2010 und 2012 dar.

Im ersten Schritt werden quantitative Daten zu Medienbesitz, -nutzung und -präferenzen der Familien über den gesamten Zeitraum präsentiert und, um ihre Generalisierbarkeit zu prüfen, mit anderen Studien verglichen. Sie zeigen zum einen, dass die benachteiligten Familien meist eine durchschnittliche Medienausstattung haben, oftmals sogar die preiswerten Medien mangels anderer erschwinglicher Freizeitbeschäftigungen, aber auch aus sozialem Prestige anschaffen und bevorzugen. Zum anderen prägen den Medienumgang zwei dynamische Entwicklungen: nämlich die digital erwirkte rasante Medienexpansion etwa von Internet, Smartphones und Computerspielen sowie die sich anpassenden, altersbestimmten Veränderungen der Bedürfnisse und Gewohnheiten der Probanden, die sich seit jeher zwischen früher Kindheit, Pubertät und Adoleszenz einstellen. Dabei wandelt sich auch die jeweilige Relevanz der Sozialisationsfaktoren: Peer-groups, Schule, Ausbildung und das andere Geschlecht werden wichtiger, die Familie verliert hingegen zunehmend an Einfluss und Wert (was die Studie mit ihrem Fokus auf Familie zu wenig berücksichtigen kann). Recht konkret und ganz eng mit den Probanden sind die neun Analysen von Einzelfällen und Familienprofilen entstanden; sie veranschaulichen eindrücklich unterschiedliche Wirklichkeiten gegenwärtigen Alltagslebens. Die diversen Medien erweisen sich jeweils als wichtige, auch einflussreiche Komponenten, allerdings nie isoliert und linear-kausal wirksam, sondern verwoben und individuell verschieden im je komplexen Zusammenspiel der alltäglichen Lebensumstände und -gestaltungen. Gemeinsame, markante Muster

lassen sich – wie erwartet – dafür nicht entdecken. Die diversen Benachteiligungen der Familien, die sich besonders im sozialen Status, in der Bildung und im emotionalen Klima niederschlagen, prägen sich nicht markant in der Mediensozialisation aus. Außerdem verändern sich über die Jahre vielfach die Familienkonstellation, der Wohnort oder auch der soziale Status; fast alle Familien sind mit den häufigen und gravierenden Herausforderungen mehr oder weniger überfordert. Entsprechend inkonsistent sind die Erziehungsstile, man flüchtet sich in prekären Situationen entweder ins Wegsehen oder in autoritäre Regelungen. Für beide Reaktionen müssen auch die Medien herhalten, zur irrationalen Belohnung oder Bestrafung; ein reflektierter, artikulierter oder gar kompetenter Umgang findet sich selten. Deshalb lernen die Kinder und Jugendlichen ihr Medien-Know-how nebenbei, bei älteren Geschwistern und Gleichaltrigen. Beratung und Hilfestellung – so das ambitionierte pädagogische Fazit – sollten daher ebenso ganzheitlich bei den Familien ansetzen: als Förderung breiter Alltagskompetenz und eigenverantwortlichen Problembewusstseins, worin eine ebenso alle Medien umfassende Medienkompetenzunterstützung integriert ist. Das setzt freilich entsprechende sozialpädagogische Maßnahmen voraus, die selten gegeben sind.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler



Ingrid Paus-Hasebrink/Jasmin Kutterer: *Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden* (unter Mitarbeit von Phillip Sinner). Baden-Baden 2014: Nomos Verlag. 416 Seiten, 64,00 Euro